

Немецкий язык

Поэзия

Landregen

Hilf Gott, wie ist die Welt so nass.
Regen, Regen, Regen!
Schon drei Tag' ohn' Unterlass
Schwimmt's auf allen Wegen.

Um die Hügel spinnt's,
Von den Dächern rinnt's.
Die Leute blau gefroren,
Wie mit dem Regenschirm geboren.

Nebel liegt auf See und Land
Wie ein graues Packtuch ausgespannt.
Deutsche Natur
Daran erkenn ich dich.

Wie die Hausfrau
So sparsam und bürgerlich.
Diese Wälder und laubigen Höh'n
Wären für alle Tage zu schön.

Deckst sie mit grauem Segeltuche
Sparst sie für seltene Sonntagsbesuche.
Und die Berge so fern und fahl
Steckst du ins Wolkenfutteral.

Drunten im lieben, im goldenen Süd'
Wird die Sonne zu scheinen nicht müd.
Scheint sich selber zu Lust und Ehr.
Tut nicht, als ob's was besonderes wär'.

Dort, ja dort!
Hier aber plätschert es fort.
Nach dem Wahlspruch biederer Bürgersleute:
Wie wir's gestern getrieben, so treiben wir's heute.

Plätschert's aus purer Gewohnheit fort.
Güsse folgen auf Güsse.
Nordische Sommergenüsse.

Und das Licht der Laterne, das qualmerstickt
Mit hundert Augen aus Pfützen blickt.

Die Wiesen Moräste, die Strassen Leim
Die ganze Welt wird ein **Niffelheim**.

Isolde Kurz (1853-1944)

Franz Kafka

In der abendlichen Sonne

In der abendlichen Sonne
sitzen wir gebeugten Rückens
auf den Bänken in dem Grünen.
Unsere Arme hängen nieder,
unsere Augen linzeln traurig.
Und die Menschen gehn in Kleidern
schwankend auf dem Kies spazieren
unter diesem großen Himmel,
der von Hügeln in der Ferne
sich zu fernen Hügeln breitet.

Friederike Mayröcker

Tag der A stern

Und wieder sind sie in
Scharen in den Arkaden

der Wehmut und die wippenden
Winde klirren Kränze ins
Gras und alle dämmernden
Vögel sind verzückt im
Gezweig das zittert in
kühler Verknotung und wie
Bräute duften die Nebel
leise ins Licht aus Blaugrau
und Grün und Orange und ich
habe mich ganz verfangen
in deinen Zenit kleiner
weiszer trauriger Tempel

Frühling

Meine orangefarbenen
Abende ruhen in Deinen
Augen. Du bist eine leise
Blume über dem Weg. Manchmal
verbergen Pappeln meine Stimme
zu Dir : dann zerbrechen gläserne
Stunden. Ich bekreuzige meine
hellblaue Ohnmacht. Meinen
glatten Handflächen haften Monde an.
Wir haben alle violetten Winde
aus Nebel durchschritten und
alle grünen aus Eis und alle roten
aus Sonne und sind geworden wie
ein Gestirn

Oktober

qualvoll hingehauchte Schleier

herbstvollkommen ruht die Welt

Laubblut sickert ins Gemäuer
Tod ist's der das Leben stellt
Wehe Erde Nebelbäume
knorrig stülpt der Ast sich auf
sommerlich verbuhlte Träume . .
Mond um Mond nimmt seinen Lauf

Ilma Rakusa

Versuch einer Heimatbestimmung

Heimat ist

jenes bergende Gras
das Haus dort mit dem verkrüppelten Dach
der Wind den du isst wie trockenen Staub
Vater Mutter verwehtes Laub
das Märchenbuch das nach Honig riecht
der Mohnkuchen der Erinnerung wiegt
das traurige Lied vom verlorenen Hahn
das Fernweh das nicht ankommen kann
der Glanz in den Augen des Freunds
die Liebe die nichts bereut
was du dir selbst bist in schlafloser Nacht
oder unterwegs zwischen Himmel und Schacht
die Stimme des einzigen Sohns
ein Vers mit eigenem Ton
das Gedächtnis das Tiefen aufzut
der Lichthase in sicherer Hut
Sommer Herbst und blauweisser Schnee
die lachend weinende Zeit die nie steht.

Mein Berlin

Schon in Kindertagen zog's mich
immer hin in diese Stadt.
Die soviel, was ich ersehnte,
immer neu zu bieten hat.

Sei's der Tierpark mit den Affen,
Löwen, Tigern, vielerlei.
Oder unser Telespargel,
Alextreff gleich nebenbei.

Wannsee und die Müggelberge
laden zum Entspannen ein.
KDW und Steglitz-Center,
Einkaufsbummel, das muss sein.

Abends dann die Neonlichter,
wenn du über'n Kudamm gehst.
Kranzler und die Siegestsäule,
welches Fluidum hier weht.

Mein Berlin, du bist die schönste,
liebste Stadt im deutschen Land.
Auch wenn andre mich belächeln,
von mir wirst du schön genannt.
Christina Telker

Es lebe die Mode!

Joachim Ringelnatz

Für die Mode, nicht dagegen
Sei der Mensch! – Denn sie erfreut,
Wenn sie sich auch oft verwegen
Vor dem größten Kitsch nicht scheut.

Ob sie etwas kürzer, länger,

Enger oder anders macht,
Bin ich immer gern ihr Sänger,
Weil sie keck ins Leben lacht.

Durch das Weltall sei's gejodelt
Allen Schneidern zum Gewinn;
Mode lebt und Leben modelt,
Und so haben beide Sinn.

Ich Bin Nicht Ich (оригинал Tokio Hotel)

Ich Bin Nicht Ich

Meine Augen schaun´ mich müde an und finden keinen Trost

Ich kann nicht mich nich´ mehr mit ansehn´ -bin ichlos

Alles was hier mal war, kann ich nich´ mehr in mir finden

Alles weg- wie im Wahn

Ich seh mich immer mehr verschwinden

Chorus:

Ich bin nich´ ich, wenn du nich´ bei mir bist- bin ich allein

Und das was jetzt noch von mir übrig ist- will ich nich´ sein

Draußen hängt der Himmel schief

Und an der Wand hängt dein Abschiedsbrief

Ich bin nich´ ich, wenn du nich´ bei mir bist- bin ich allein

Ich weiß nich´ mehr, wer ich bin- und was noch wichtig ist

Das ist alles irgendwo, wo du bist

Ohne dich durch die Nacht- ich kann nichts mehr in mir finden

Was hast du mit mir gemacht

Ich seh mich immer mehr verschwinden

[Chorus]

Ich lös mich langsam auf- halt mich nich´ mehr aus

Ich krieg dich einfach nich´ mehr aus mir raus

Egal wo du bist- komm und rette mich

Ich bin nich´ ich...

Schrei (оригинал Tokio Hotel)

Du stehst auf und kriegst gesagt wohin du

Gehen sollst

Wenn du da bist hörst du auch noch was du

Denken sollst

Danke das war mal wieder echt rn geiler Tag

Du sagst nichts und keiner fragt dich: sag

Mal willst du das?

Nein - nein - nein - nananana nein

Nein - nein - nein - nananana nein

Schrei! - bis du du selbst bist

Schrei! - und wenn es das letzte ist

Schrei! - auch wenn es weh tut

Schrei so laut du kannst!

Schrei! - bis du du selbst bist

Schrei! - und wenn es das letzte ist

Schrei! - auch wenn es weh tut

Schrei so laut du kannst

Schrei!

Schrei so laut du kannst

Pass auf - rattenfänger lauern überall

Verfolgen dich

Und greifen nach dir ausrm hinterhalt

Versprechen dir

Alles wovon du nie geträumt hast

Und irgendwann

Ist es zu spät und dann brauchst du das

Nein - nein - nein - nananana nein

Nein - nein - nein - nananana nein

Schrei! - bis du du selbst bist

Schrei! - und wenn es das letzte ist

Schrei! - auch wenn es weh tut

Schrei so laut du kannst!

Schrei! - bis du du selbst bist

Schrei! - und wenn es das letzte ist

Schrei! - auch wenn es weh tut

Schrei so laut du kannst

Schrei!

Zurück zum Nullpunkt -

Jetzt kommt eure Zeit

Lasst sie wissen

Wer ihr wirklich seid

Schrei! Schrei!

Schrei! Schrei!

Schrei! Schrei! Schrei!

Jetzt ist unsere Zeit...

Schrei! - bis du du selbst bist

Schrei! - und wenn es das letzte ist

Schrei! - auch wenn es weh tut

Schrei so laut du kannst!

Schrei! - bis du du selbst bist

Schrei! - und wenn es das letzte ist

Schrei! - auch wenn es weh tut

Schrei so laut du kannst

Und jetzt schweig!

Nein! - weil du du selbst bist

Nein! - und weil es das letzte ist

Nein! - weil es so weh tut

Schrei so laut du kannst

Nein! Nein! Nein! Nein! Nein! Nein!

Schrei so laut du kannst

Schreeeeeeeeeeeeeeei!!!

Kinder, Küche und Corona

Aktuell arbeiten mehr Mütter und Väter als sonst von zu Hause aus und kümmern sich gleichzeitig um ihre Kinder. Gelingt dadurch eine gerechte Teilung - oder verstärken sich die traditionellen Rollen?

Von **Heike Kleen**

Jahrelang hat es sich in vielen deutschen Haushalten folgendermaßen eingespielt: Der Mann arbeitet Vollzeit und bringt das meiste Geld nach Hause, die Frau geht einer Teilzeitbeschäftigung nach und kümmert sich in ihrer "Freizeit" um Kinder und Haushalt.

Vielleicht hilft der Vater mit, doch die tägliche Fürsorge-Arbeit und die verbundene mentale Last, die weder gesellschaftlich anerkannt ist noch honoriert wird, bleibt bis heute Sache der Mütter. Das zeigen die Statistiken: Viermal mehr Care-Arbeit leisten Frauen laut einer Studie der "International Labour Organisation", und auch der Zweite Gleichstellungsbericht der Bundesregierung dokumentiert: "In allen Haushaltsformen übernehmen Frauen mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer."

Natürlich gibt es Ausnahmen. Ob diese Aufgabenverteilung selbst gewähltes Schicksal oder ein resistenter Ausläufer des Patriarchats ist, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden, denn plötzlich ist alles anders. Die Kinder sind zu Hause, ununterbrochen. Hier sollen sie lernen und spielen, sich bewegen und regelmäßig etwas essen. Beide Eltern sind viel präsenter als sonst, sie müssen sich um all das kümmern und gleichzeitig ihren Lebensunterhalt erwirtschaften. Zwar bewältigt jede Familie diese Aufgabe auf ihre Weise, doch die Corona-Pandemie spült auf engstem Raum überall die gleiche unbequeme Frage an die Oberfläche: Wer kümmert sich in der Krise um Familie und Gedöns?

"Aktuell sind es vor allem die Mütter, die das zu spüren bekommen", erklärte die Schriftstellerin Simone Buchholz in der "Zeit". Wie sie haben viele Frauen das Gefühl, seit Mitte März eine Zeitreise in die Fünfzigerjahre angetreten zu sein.

Plötzlich sind sie immer zu Hause, stehen oft am Herd, räumen ständig irgendetwas weg und sind zuständig für sämtliche Kinderfragen. "Mamaaaaaa?" heißt es von morgens bis abends, mit diesem Wort fängt fast jeder Kindersatz an, ganz egal, ob es um eine zweite Socke oder die dritte Ableitung geht. Würden Mütter für jedes "Mamaaaaaa?" einen Cent bekommen, wäre das Problem der Altersarmut gelöst - nur leider verwandelt sich dieser Ausruf nicht automatisch in ein "Papaaaaa?", wenn der Erzeuger ebenfalls zu Hause ist.

Daran sind nicht die Kinder Schuld, sondern die über Jahre gewachsenen Strukturen: Wer häufiger da ist, wird erster Ansprechpartner. Dadurch haben meist die Mütter mehr Erfahrungen darin, die Kinder zu beschäftigen und fühlen sich schneller zuständig, sie haben das Erdkundebuch schon mal gesehen, sie wissen, wo der Klebestift liegt und mit welchem Mittagessen alle Familienmitglieder auf einen gemeinsamen Nenner kommen.

In den sozialen Netzwerken lässt sich beobachten, dass in erster Linie Frauen seit Beginn der Kontaktsperre Basteltipps und Bewegungsspiele teilen, Links zu brauchbaren Kindersendungen verschicken und Tagespläne erstellen, um Strukturen zu schaffen. Sie sehen es als ihre Aufgabe an, die Arbeit mit der Kinderbetreuung in Einklang zu bringen.

Homeoffice heißt das neue Zauberwort, das dieses Problem lösen soll, nur leider lassen Kinderbetreuung und Homeoffice sich so gut vereinbaren wie Kopfrechnen und dabei ein Lied

singen. Trotzdem ist vielerorts zu hören, dass Mütter sich an dieser Quadratur des Kreises versuchen, während der Partner sich weniger eingeschränkt um seine Arbeit kümmert.

Günter Kunert Ballade vom Ofensetzer

Wie flink seine Hände, wie elegant sein Griff in den Lehm! Wie bewundernswert die kühne Sicherheit, mit der Albuin Kachel auf Kachel fügte, welche im Geviert um ihn, den fleißigen Ofensetzer, geschwind aufsteigen, bis er Mühe hat, das Bein über eine der brüstungshohen Wände des halbfertigen Wärmeturmes zu heben und auszusteigen. Von außen dann vollendet er seine Arbeit, die darin gipfelt, daß unter einem sanft geführten Lappen der Glanz der Lasur leuchtend aufstrahlt.

Einmal verpaßte er den Moment des Aussteigens, versunken ins eigene Werk, blind von Schöpfertum. Der Ofen wächst und wächst. Und als Albuin die Platte zu seinen Häupten einsetzt und überraschend Dunkelheit ihn um fängt, da erst erlischt der Schaffensrausch, da erst merkt der Ofensetzer, was ihm geschehen ist.

Schon klingen draußen Schritte auf: Der Meister mit einigen Gesellen steht vor Albuins Werk, das sie neidvoll bewundern, wie der Gefangene hört: Was für ein herrlicher Ofen! Über alle Maßen maßgerecht gefügt! Beim bloßen Anschauen wird einem warm ums Herz!

Albuin geniert sich, seine Anwesenheit innerhalb der eigenen Schöpfung laut werden zu lassen, doch die anderen entdecken ihn sogleich, als einer probenhalber die Feuerklappe öffnet.

Die Stimmen schweigen. Endlich ruft ihn der Meister an, traurigen Tones und kläglich fragend, was nun eigentlich werden solle? Albuin will antworten, da beginnen die Gesellen, laut und eindringlich diesen außerordentlich gelungenen Hitzespender zu preisen; wahrscheinlich Albuins bestes Stück, das er kaum werde übertreffen können. Solle man dieses etwa abreißen?

Die Huldigung verklebt Albuin die Lippen. Ehe er sie aufbekommt, wird draußen bereits gefragt, ob er denn nicht die Menschen liebe: im Allgemeinen und im Besonderen jene, die morgen in diese Wohnung hier einzögen, und die ein augenblicklicher Ofenabriß dem Frost auslieferte und damit Krankheit, Not und Tod.

So ist es! dröhnt die Stimme des Meisters: Genauso ist es! Willst du das, Albuin? Bist du so einer, der das will?!

Bevor Albuin eine Erwiderung einfällt, kniet der Meister vor dem Ofen und flüstert ins Feuerloch: Ob Albuin außerdem die Schande bedenke, falls bekannt würde, die Ofensetzer seien derart unfähig, daß sie wieder zerstörten, was sie eben erst errichtet? Die Gilde könne sofort die Stadt verlassen. Hier gäbe es keine Arbeit mehr für sie. Willst du das, Albuin?

Während Albuin noch überlegt, was er nun wirklich wolle, und ob er tatsächlich so einer sei, wie man draußen fürchtet, fühlt er, wie sich Knüllpapier um seine Knöchel häuft. Holzstücke schieben sich kratzend zwischen Hosenbein und Haut. Das Raunen außerhalb der dämpfenden Kachel erhebt sich zum schallenden Lob Albuins, des großen Ofensetzers, des uneigennütigen, dessen eigene Kehle dagegen nicht aufkommt. Dieses und jenes zusammen übertönen das schwache Schnappen eines Feuerzeuges, das helle Knistern und alles weitere, das nicht ahnt, wer in diesem Zimmer hausen wird, gut gewärmt und fröhlich gestimmt durch das anheimelnde Geräusch, welches ein kräftig flackerndes Feuer hervorbringt.

***Anna Wimschneider* „Herbstmilch“ (Lebenserinnerungen einer Bäurin)**

...An den Winterabenden heizten wir den Ofen fest ein, die Stube war warm. In der oberen Stube, genau über dem Ofen unten, war ein Kachelofen, der vom unteren Ofen mitbeheizt

wurde. Er hatte Hufeisenform, und man konnte sich in seine Bucht hineinsetzen. Da haben wir Kinder einander immer wieder herausgezerrt, wenn eins zu lange drinnen blieb, denn die anderen wollten sich auch vor dem Schlafengehen aufwärmen. Der Vater legte ein Brettchen auf den Stubenofen und setzte sich drauf, so daß es oft brenzlich roch, das war dann Vaters Hose. Der Vater rauchte am Abend gerne eine Pfeife mit billigem Tabak, den Kloben, wie er seine Pfeife nannte. Und über dem Tisch hing eine Petroleumlampe mit einem gläsernen Schirm, das war recht gemütlich. Der Vater mußte unheimliche Geistergeschichten erzählen, vom Krieg, den er mitgemacht hatte, und von Mordsachen. Großvater erzählte, wie er von Eggenfelder nach Passau mit den Pferden schweres Langholz gefahren hat. Oft ging das Petroleum in der Lampe aus, und je dunkler es in der Stube wurde, um so lebhafter wurden wir Kinder. Da wurde blind Mäuschen gefangen, man stieß überall an, das war sehr lustig. Von dem Petroleumrauch bekamen wir ganz schwarze Nasenlöcher und schwarze Bärtchen, darüber mußten wir lachen.

Während meine Geschwister dem Vater zuhörten, hatte ich auf dem Tisch eine Handnähmaschine stehen, ich mußte fleißig flicken. Dazu war noch ein kleines Öllämpchen nötig, das stand auf einem Literhaferl, sonst hätte ich die Naht nicht sehen können. Wenn der Vater mit den Geschwistern zu Bett ging, durfte ich noch lange nicht mit dem Nähen aufhören, erst um zehn Uhr abends. Oft schlief ich vor Müdigkeit ein, da klopfte der Vater oben auf den Boden und rief, was ist mit dir, ich höre die Nähmaschine nicht mehr. Da wurde ich wieder wach und nähte weiter...

Die Winter waren damals viel kälter, es gab viel mehr Schnee als heute. Selten hatten junge Leute Unterwäsche und Handschuhe, auch wir Kinder nicht. Überall sah man große Eiszapfen hängen. Der Schnee auf der Straße wurde von den Männern weggeschaufelt. Einen Schneepflug gab es noch nicht. Von allen Seiten war man eingemauert. Manchmal gingen die Schneemauern fast bis zum Lichtdraht am Straßenrand. Ab und zu kam ein Pferdeschlitten die Straße entlang. Das Läuten der Glöcklein hat man schon von weitem gehört. Wenn der Schlitten dann in Trab an uns vorbeikam, rochen wir den Dung der Pferde, und wir Kinder drückten uns mit den Schulranzen an die Schneewand, damit uns auf der engen Straße nichts passierte...

Als Wärmeflasche hatten wir Dachziegel und große Kieselsteine. Gegen Abend wurden diese ins Bratrohr und auf die Herdplatte und, wenn sie dann heiß waren, ins Bett gelegt. Auch beim Zahnweh tat so ein Ziegel gut. Man wärmte sich auf dem Kissen eine Stelle, legte sich mit der schmerzenden Stelle drauf, und wenn dann noch vorgelesen oder gesungen wurde, war der Schmerz schon leichter zu ertragen.